

Steffen Lehndorff (Hrsg.)

Abriss, Umbau, Renovierung?



**Studien zum Wandel des deutschen
Kapitalismusmodells**

Steffen Lehndorff u.a.
Abriss, Umbau, Renovierung?

Steffen Lehndorff ist Leiter der Forschungsabteilung Arbeitszeit und Arbeitsorganisation des Instituts Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen.

Thomas Haipeter, Andreas Jansen, Angelika Kümmerling, Erich Latniak und *Dorothea Voss-Dahm* sind wissenschaftliche MitarbeiterInnen der Forschungsabteilung Arbeitszeit und Arbeitsorganisation des Instituts Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen.

Gerhard Bosch ist geschäftsführender Direktor des Instituts Arbeit und Qualifikation und Professor an der Universität Duisburg-Essen.

Steffen Lehndorff u.a.

Abriss, Umbau, Renovierung?

Studien zum Wandel des
deutschen Kapitalismusmodells

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2009, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg
ISBN 978-3-89965-325-0

Inhalt

Steffen Lehndorff Reif für die Krise	7
Einleitung	
Steffen Lehndorff/Gerhard Bosch/Thomas Haipeter/Erich Latniak Vor der Krise und in der Krise	20
Das deutsche Beschäftigungsmodell: ein Modell für die ganze Welt?	
Thomas Haipeter Erosion der industriellen Beziehungen?	47
Die Folgen der Globalisierung für Tarifsysteem und Mitbestimmung in der deutschen Automobilindustrie	
Dorothea Voss-Dahm Warum Simone auch zukünftig weniger verdient als Simon	81
Ursachen geschlechtsspezifischer Ungleichheit im Einzelhandel	
Andreas Jansen Der Bauarbeitsmarkt im Spannungsfeld zwischen Transnationalisierung und Ost- und West-Unterschieden	110
Angelika Kümmerling Der lange Weg zur Professionalisierung der Altenpflege und seine (nicht?)-intendierten Folgen	136
Erich Latniak Brüsseler Spitzen: Die Fragmentierung von Beschäftigung und Arbeitsbeziehungen im Öffentlichen Personennahverkehr	166
Steffen Lehndorff Vor der Rückkehr des Staates?	197
Europäische Beschäftigungsmodelle im Umbruch	

Steffen Lehndorff

Reif für die Krise

Einleitung

Im Januar 2009 veröffentlichte die CDU eine Erklärung, in der sich ein Satz befindet, der seitdem zum festen Repertoire der Reden von Bundeskanzlerin Angela Merkel gehört: Deutschland solle »gestärkt aus dieser Krise hervorgehen.« Diese Aufforderung provoziert die Frage, mit welchen Stärken, aber eben auch Schwächen »Deutschland« in die Krise *hineingegangen* ist. Von dieser Frage handelt das vorliegende Buch.

Dabei steht für uns – anders als für die Bundeskanzlerin – nicht die Frage im Zentrum, wie erreicht werden kann, dass Deutschland als alter und neuer *Exportweltmeister* aus der Krise hervorgeht. Auch beschäftigt uns nicht in erster Linie, wie – um einen erkennbaren Schwerpunkt der Antikrisenpolitik der Bundesregierung herauszugreifen – die deutschen *Banken* gegenüber ihrer Konkurrenz im Ausland gestärkt werden können. Uns interessiert vielmehr, wie es um das *Soziale* in der »Sozialen Marktwirtschaft« bestellt war und ist. Gehört es doch zum Grundverständnis dieser spezifisch deutschen Variante des Kapitalismus, dass wirtschaftlicher und sozialer Erfolg eng zu koppeln seien. Dass es gerade hieran immer stärker gehapert hat, ist in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten zum Gemeingut vieler Debatten in der deutschen Öffentlichkeit geworden. Allerdings folgte die Wahrnehmung, dass es um das »Modell Deutschland«, wie es in seiner Blütezeit genannt wurde, nicht mehr gut bestellt sei, geradezu abenteuerlich anmutenden medialen Zyklen.

Zunächst, in den 1990er Jahren, dominierte das Klagelied der erfolgsgewohnten Industrie über eine rapide schwindende internationale Wettbewerbsfähigkeit; der Staatshaushalt schien unter der dramatisch anwachsenden Schuldenlast ebenso zusammenzubrechen wie die Sozialkassen unter den Folgen einer alternden Gesellschaft, und die auf Rekordhöhen angestiegene Arbeitslosigkeit bildete den allgegenwärtigen Hintergrund des in immer düsteren Farben gezeichneten Szenarios. Deutschland sei zum »Sanierungsfall« geworden – dies galt quer durch die Talkshows als gesichertes Wissen, fundiert vom wirtschaftswissenschaftlichen *Mainstream*. Das Soziale müsse zurückgestutzt werden, um die Wirtschaft zu stärken; nur so könne die Basis für ein neu verstandenes, nämlich an die Bedingung von Eigenleistungen und Eigeninitiative gebundenes Soziales erhalten bleiben. – So könnte man die implizite Logik zusammenfassen, die in jenen Jahren vorherrschte.

Es bedurfte einer sozialdemokratisch geführten Bundesregierung, bis den so Argumentierenden gebührend Gehör geschenkt und ihren Forderungen nach Deregulierungen von Arbeits- und Finanzmärkten, Steuer- und Lohnnebenkostensenkungen auf breiter Front stattgegeben wurde. Allein – die »Reformdividende« ließ auf sich warten. Dann, endlich, kam nach einer langen Phase der Rezession und Stagnation der Wirtschaftsaufschwung. Zwar blieb umstritten, ob der nun einsetzende Anstieg der Beschäftigtenzahlen etwas mit den vorangegangenen »Reformen« zu tun hatte – immerhin war er ja nicht stärker als in früheren vergleichbaren Aufschwüngen. Doch er war anders, prekärer. Das Themenspektrum der öffentlichen Diskussion verschob sich: Managergehälter, Niedriglohn, Prekariat, verunsicherte Mittelschichten, Kinderarmut und drohende Minirenten trotz jahrzehntelanger Erwerbstätigkeit – dies waren die neuen Stichworte. Talk-ein, Talk-aus wurde jetzt etwas bis dahin Unbekanntes konstatiert: »Die Wirtschaft boomt, aber der Aufschwung kommt bei den Menschen nicht an.« Wirtschaftlicher Erfolg, der nicht in sozialen Erfolg mündet? Daran wollten sich die Deutschen nicht gewöhnen. Und dann kam die Krise.

Zunächst wurde sie klein geredet. Deutschland sei weniger betroffen als andere Länder. Deutschlands wirtschaftliche Stärke basiere nicht auf Finanzspekulationen, sondern auf der »Realwirtschaft« – dem heißen Kandidaten für das Wort des Jahres 2009. Die »soziale Marktwirtschaft« beweise ihre Überlegenheit gegenüber dem zügellosen Spekulationskapitalismus (dem ja noch vor wenigen Jahren die rot-grüne Bundesregierung nach Kräften alle Türen nach Deutschland hinein geöffnet hatte – der Attraktivität des Finanzplatzes Deutschland im Zeitalter globaler Märkte zum Frommen). Bei aller regierungsamtlichen Amnesie und bei aller Hybris, mit der die »soziale Marktwirtschaft« jetzt zu einem Modell für die ganze Welt erklärt wurde, ist dennoch festzuhalten, dass mit diesem Argument ein wahrer Kern berührt wurde. In Deutschland gab es tatsächlich keine Immobilienblase, und der Finanzsektor trug deutlich weniger zum wirtschaftlichen Wachstum bei als etwa in Großbritannien und den USA. Doch ausgerechnet die »realwirtschaftliche« Exportabhängigkeit, als Stärke gepriesen, war es, die der deutschen Wirtschaft den besonders steilen Sturzflug beschert. Genauer: Die Verknüpfung von wirtschaftlichem und sozialem Erfolg, also das Eingemachte der »Sozialen Marktwirtschaft«, war bereits in den Aufschwungsjahren immer stärker aufgebrochen. Es ist die Art und Weise, wie das Wirtschafts- und Sozialmodell des deutschen Kapitalismus in seiner Gesamtheit funktioniert, das reif war für die Krise und das für diese Krise auch reif *gemacht* wurde. Die gegenwärtige Krise ist nicht nur von außen über Deutschland hereingebrochen, sie kommt auch von innen.

Diesen Umbruch beleuchten wir in den folgenden Kapiteln und stellen ihn in den Kontext anderer Entwicklungswege des Kapitalismus in Europa.

Dynamik nationaler Beschäftigungsmodelle

Das vorliegende Buch entstammt dem Zusammenhang eines Forschungsprojekts, in dem der Wandel des Kapitalismus in zehn europäischen Ländern in den zurückliegenden zwei bis drei Jahrzehnten untersucht wurde. Schwerpunkt der Betrachtung waren die Veränderungen in den historisch gewachsenen Institutionensystemen, die das in einem Land vorherrschende Beschäftigungs- oder Lohnarbeitsverhältnis prägen – die Veränderungen der *nationalen Beschäftigungsmodelle*.¹ Das Wort »Modell« ist hier nicht im Sinne eines Vorbilds zu verstehen, sondern als das nationalspezifische Zusammenspiel aller wesentlichen Institutionen, durch die in einem Land Beschäftigung organisiert wird. Diese Institutionen beeinflussen nicht allein Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Sie wirken ebenso darauf ein, in welcher Weise (z.B. mit welcher Qualifikation und welcher Arbeitsorganisation) Arbeitskraft für die Wertschöpfung in den privaten oder öffentlichen Unternehmen genutzt wird, woraus wiederum Konsequenzen für die Spezialisierungsprofile einer Volkswirtschaft erwachsen. Arbeitskraft wird aber auch auf unterschiedliche Weise – vermittelt des Steuer- und Sozialversicherungssystems und des Familienmodells – für die soziale Reproduktion der Gesellschaft, einschließlich ihres Wohlfahrtsregimes, genutzt. Alle diese Einflüsse wirken unmittelbar, wie z.B. über die Arbeitsmarktregulierung, aber auch vermittelt, wie über den Wohlfahrtsstaat. Nationale Beschäftigungsmodelle lassen sich deshalb auch verstehen als Institutionalisierung des Beschäftigungsverhältnisses, und zwar in seiner allgemeinsten Bedeutung als »Lohnarbeitsverhältnis« (ähnlich dem »rapport salarial« in

¹ In dem von der EU-Kommission geförderten und vom IAQ koordinierten Projekt »Dynamics of National Employment Models« (DYNAMO) haben Forscherinnen und Forscher aus zehn Ländern zusammengearbeitet und sowohl Länderanalysen (Schweden, Großbritannien, Irland, Deutschland, Frankreich, Österreich, Ungarn, Italien, Griechenland und Spanien) als auch Branchenstudien (Altenpflege, ÖPNV, IT-Dienstleistungen, Automobilindustrie, Bauindustrie, Hotel- und Gaststättengewerbe) durchgeführt. Die Länderanalysen sind dargestellt in Bosch/Lehndorff/Rubery (2009). Eine weitere Buchveröffentlichung (Anxo/Bosch/Rubery 2009) befasst sich mit Wohlfahrtsregimen und Erwerbsverläufen. Zu Veröffentlichungen über die Branchenstudien s.u., Anmerkung 5. Informationen über das Projekt und bisherige Veröffentlichungen sind unter www.dynamoproject.eu zu finden.

der Tradition der französischen Regulationsschule), das sich historisch in einem Land herausgebildet hat und periodischen Veränderungen unterworfen ist (Bosch/Lehndorff/Rubery 2009).

Ein nationales Beschäftigungsmodell beruht auf spezifischen Konfigurationen von Produktions-, Beschäftigungs- und Wohlfahrtsregimes und ihren Wechselwirkungen. Solche Wechselwirkungen können verschiedene Elemente umfassen: etwa die Steuer- und Sozialversicherungssysteme und Familienmodelle auf der einen Seite und die Strukturen von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt andererseits; oder die Effekte dieser Wechselwirkungen auf die Rentensysteme und die Steuerbasis des Wohlfahrtsstaates, die dann wiederum auf den Arbeitsmarkt zurückwirken; oder auch die Bedeutung der Qualität von Beschäftigung, die durch ein Produktionssystem beeinflusst wird, für die Produktivität einer Volkswirtschaft und den Charakter eines Wohlfahrtsstaates. Für die Analyse nationaler Beschäftigungsmodelle sind auch die wirtschaftspolitischen Strategien von Regierungen und Zentralbanken von Bedeutung, die zwar bis zu einem gewissen Grad als inhärentes Moment der jeweiligen Spielart des Kapitalismus betrachtet werden können (Soskice 2007), aber zunächst immer ein Ausdruck von Interessen und bewussten Entscheidungen der Akteure und politischen Kräfteverhältnisse in der Gesellschaft sind (Abbildung 1).

Der Blick auf ein relativ breites Spektrum von Institutionen unterschied das DYNAMO- Projekt von den vorherrschenden Richtungen in der sozialwissenschaftlichen Analyse des zeitgenössischen Kapitalismus, die uns zur

Abbildung 1: Spektrum der Institutionen in den Produktions-, Beschäftigungs- und Wohlfahrtsregimes europäischer Beschäftigungsmodelle

Produktion	Beschäftigung	Wohlfahrt
Wertschöpfungsbasis/ Spezialisierung Kapitalstrukturen/ Unternehmensführung Produktmarkt- Regulierung Arbeitsorganisation/ Qualifikation Innovationssystem	Arbeitsmarktregulierung/ Arbeitsrecht Ausbildung Industrielle Beziehungen Arbeitslosen- versicherung/ Arbeitsmarktpolitik	Wohlfahrtsstaat/ soziale Sicherung Geschlechterregime Soziale Dienstleistungen Bildung
Makro-Politik		

Quelle: Eigene Darstellung DYNAMO

Entwicklung unseres Projekts inspirierten. Die beiden wichtigsten Literaturströmungen, mit denen wir uns in unseren eigenen Untersuchungen theoretisch auseinandergesetzt haben, sind die sozialwissenschaftliche Diskussion über die »Spielarten des Kapitalismus« sowie die Analysen über die »Varianten des Wohlfahrtsstaats«, zwischen denen bislang nur wenige Brücken geschlagen worden sind.²

Die tonangebenden Arbeiten in der Literatur über die »Spielarten des Kapitalismus«, die »varieties of capitalism« (Hall/Soskice 2001), stehen in der Theorietradition des Institutionalismus, der sich im Kern auf den Gedanken zurückführen lässt, dass der Tauschakt auf dem Markt – dem Ausgangspunkt jeglichen klassischen und neoklassischen Denkens in der Ökonomie – in der Praxis ohne die Existenz sozialer Institutionen nicht möglich ist (vgl. den anregenden theoriegeschichtlichen Rückblick von Coates 2005). Die These der »varieties of capitalism«-Schule lautet nun, dass nicht allein Arrangements, die dem vielgerühmten freien Spiel der Marktkräfte weiten Raum lassen, sondern auch solche Institutionen, die dem spontanen Wirken von Marktkräften im Wege stehen, Produktivität und Wachstum fördern können – und zwar beide mit im Prinzip gleicher Leistungsfähigkeit im Hinblick auf Wirtschaftswachstum und Beschäftigung. Die Voraussetzung dafür ist, folgt man diesen Forschungen, ein hohes Maß an Kohärenz und Komplementarität im Institutionensystem, die das Interesse an langfristig orientiertem Verhalten im Unternehmenssektor stärken.

Der große Wert der »varieties of capitalism«-Literatur besteht in dem gut begründeten Argument, dass die Selbstbehauptung europäischer Sozialmodelle gegenüber dem neoliberalen Mainstream prinzipiell möglich sei. Dieser Wert wird durch die gegenwärtige Krise dieses Mainstreams keineswegs geschmälert, sondern eher noch unterstrichen. Die »varieties of capitalism«-Literatur formuliert eine überaus kraftvolle Absage an den marktradikalen Anspruch des »One Best Way«, und der besondere Reiz dieser Absage liegt gerade darin, dass ihre institutionalistische Argumentation im Kern die Neoklassik mit ihren eigenen Waffen schlägt. Mit dieser Stärke sind jedoch Schwächen verbunden: Mit dem ausschließlichen Fokus auf der Koordination im Unternehmenssektor drohen die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Interessen in der Gesellschaft, der Konflikte zwischen ihnen und den Institutionen, aus dem Blick zu geraten (Pontusson 2005). Ein Analy-

² Zu den Ausnahmen gehört die auf einer Clusteranalyse beruhende Typologie kapitalistischer Entwicklungsvarianten von Amable (2003), die einen deskriptiven Rahmen für die Analyse unterschiedlicher Konfigurationen von Produktions-, Beschäftigungs- und Wohlfahrtssystemen bietet.

serahmen, der sich auf das Verhältnis von Markt, Verbänden und Staat und der Bedeutung dieses Verhältnisses für das Handeln der Unternehmen beschränkt, ist für das Verständnis der Rolle von gesellschaftlichen Interessenkonflikten bei der Herausbildung und Reproduktion unterschiedlicher Kapitalismusmodelle deutlich zu eng (Schmidt 2008). Ebenso schwer lässt sich mit Hilfe eines Ansatzes, dessen Untersuchungsgegenstand die Stabilität und Reproduktion von Institutionen ist, mit Blick auf die Gegenwart erklären, warum und wie sich nationale Modelle *ändern* (Crouch/Farrell 2002; Streeck/Thelen 2005).

Diese Beschränkung drückt sich auch darin aus, dass die Diskussionen über die Spielarten des Kapitalismus und über die »Welten des Wohlfahrtskapitalismus« (Esping-Andersen 1990; Kaufmann 2003) weitgehend separat geführt werden.³ Die zuletzt genannte Literaturströmung befasst sich mit der »Art und Weise, in der die Produktion von Wohlfahrt zwischen dem Staat, dem Markt und den Haushalten aufgeteilt wird« (Esping-Andersen 1999: 73). Ein derart erweiterter Blick auf die Gesellschaft erweist sich als unabdingbar, um zu verstehen, wie die heute existierenden europäischen Wirtschafts- und Sozialmodelle in der Verarbeitung der Großen Depression, des Zweiten Weltkriegs, den sich daran anschließenden großen sozialen Auseinandersetzungen in Westeuropa und schließlich des Kalten Krieges entstanden sind (Hobsbawm 1995). Trotz der produktiven Aufnahme dieser Einwände durch die »varieties of capitalism«-Literatur (vgl. Hancké et al. 2007, dort insbesondere den Aufsatz von Hall) dürfte die gegenwärtige Krise der kritischen Diskussion neue Nahrung geben. Denn noch ist es offen, mit welchen Umbrüchen die verschiedenen Varianten des Kapitalismus aus den Erschütterungen hervorgehen werden, von denen sie gegenwärtig erfasst sind.

Um die Veränderungen nationaler Beschäftigungsmodelle im Rahmen unterschiedlicher Spielarten des Kapitalismus besser zu verstehen und dabei den Gefahren des Funktionalismus zu entgehen, haben wir uns in unserem Projekt zum einen darum bemüht, die Wechselwirkungen zwischen den Institutionen der Produktions-, Beschäftigungs- und Wohlfahrtsregimes zu betrachten, also den Blick auf die gesamte »Architektur institutioneller Arran-

³ Den auf die Koordinierung im Unternehmenssektor fokussierten Blick der »varieties of capitalism«-Literatur bei der Berücksichtigung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen unterstreicht Hall (2007: 40) mit dem Hinweis, dass »Sozialpolitik ein wichtiges Zusatzelement (adjunct) für Koordinierung ist«.

gements« (Coates 2000: 260) zu richten.⁴ Zugleich ging es uns darum, die Rolle von gesellschaftlichen Akteuren, ihrer Strategien und Politik stärker zu beachten. Angesichts der Globalisierung und supranationaler Institutionen haben wir dabei der Bedeutung und den Möglichkeiten nationalstaatlicher Politik und Regulierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Kern ging es uns also um das Verhältnis von Akteuren und Architekturen.

Dies ist die analytische Perspektive, mit der wir im vorliegenden Buch dem Umbruch im deutschen Beschäftigungsmodell und einigen seiner Besonderheiten im europäischen Vergleich nachgehen.

Vor der Rückkehr des Staates?

Wir beleuchten den Umbruch im deutschen Kapitalismusmodell im Vorfeld der jetzigen Krise aus drei verschiedenen Blickrichtungen. Zunächst analysieren wir, welchen Veränderungen die Kerninstitutionen des »Modells Deutschland« in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten unterworfen wurden. Die darauf folgenden Beiträge nehmen fünf Wirtschaftszweige unter die Lupe, an denen besonders interessante Aspekte des Aufbrechens der traditionellen Verknüpfung von wirtschaftlichem und sozialem Erfolg studiert werden können. Im abschließenden Kapitel wird die deutsche Entwicklung in den europäischen Zusammenhang gestellt und die Frage behandelt, welche Bedeutung die viel diskutierte »Rückkehr des Staates« in und nach der gegenwärtigen Krise haben könnte.

In der Analyse der Wandlungen des deutschen Modells arbeiten wir heraus, dass ausgerechnet eines der Flaggschiffe der »koordinierten Marktwirtschaft« in Europa unter dem Dauerbeschuss neoliberal inspirierter Debatten und »Reformen« in seinem Charakter grundlegend verändert wurde. Es hat seine angestammte Identität der Übertragung von wirtschaftlichem Erfolg in sozialen Erfolg verloren. In Kombination mit dem bislang nur punktuell überwundenen Konservatismus im deutschen Wohlfahrtsstaat und Familienmodell ergibt sich eine toxische Mischung, die die Entwicklung und Nut-

⁴ Mit der Übernahme des Begriffs der »Architektur« soll nicht suggeriert werden, den nationalen Modellen liege eine planmäßige Konstruktion zugrunde. Dies trifft, wenn überhaupt, auf wenige Ausnahmefälle wie das »Rehn-Meidner-Modell« in Schweden zu, vielleicht auch auf die österreichische Sozialpartnerschaft. Die »Architektur« bezeichnet das Zusammenspiel verschiedener Elemente eines Modells, das sich aus in der Vergangenheit gefundenen Kompromissen ergeben hat und ihm zeitweilig eine gewisse Stabilität verleiht, aber keineswegs auf Kohärenz beruhen muss.

zung gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in erheblichem Maße behindert. Mit Blick auf die sozialwissenschaftliche Diskussion über die Spielarten des Kapitalismus bezweifeln wir deshalb, dass es sinnvoll ist, die Koordination im Unternehmenssektor weiterhin als wichtigstes oder gar einziges stilbildendes Merkmal des deutschen Modells zu betrachten. Zwar ist für Kernsektoren der Exportindustrie nach wie vor eine strategische Koordinierung typisch, die es z.B. im US-amerikanischen Kapitalismus nicht gibt. Auch dürfte die gegenwärtige Krise neue Beispiele für die Vitalität der industriellen Beziehungen hervorbringen, etwa in der Herausbildung regionaler Innovationsnetzwerke von Betriebsräten, die man sich z.B. in der britischen Privatwirtschaft schwer vorstellen kann. Doch die Gesamtarchitektur der deutschen Wirtschafts- und Sozialordnung hat genau jene institutionell gestützte Verknüpfung von wirtschaftlichem und sozialem Erfolg in hohem Maße eingebüßt, die in der Vergangenheit den Kern dieses Modells ausgemacht hat. Die Automobilindustrie oder der Maschinenbau mögen in der Vergangenheit für das deutsche Modell in seiner Gesamtheit gestanden haben, aber heute tun sie dies nicht mehr. Heute wird die Wirklichkeit des deutschen Modells eher dadurch charakterisiert, was diese beiden Vorzeigebereiche vom »Rest« der Wirtschaft und des Beschäftigungsmodells unterscheidet.

Die darauf folgenden Kapitel dieses Buches beleuchten den Kern des Umbruchs im deutschen Modell – Effizienzsteigerung und Exportweltmeisterschaft mit Hilfe eines Umfelds sozialer und institutioneller Fragmentierung – anhand ausgewählter Wirtschaftszweige.⁵

Die Automobilindustrie steht dabei paradigmatisch für die Auswirkungen der Globalisierung auf einen der beiden Kernsektoren der deutschen Exportmaschine und für die Art und Weise ihrer Bewältigung. *Thomas Haipeter* analysiert den Druck, der von den Globalisierungsstrategien der Automobilhersteller auf die industriellen Beziehungen ausgeht. Erosionstendenzen lassen sich an Merkmalen festmachen wie dem Rückgang der Tarifbindung, der Instrumentalisierung der industriellen Beziehungen für die Standortkonkurrenz, dem Nutzen von Lohndifferenzialen innerhalb der Zulieferkette, oder der Ausdifferenzierung von Beschäftigungsbedingungen und damit korrespondierend auch von Möglichkeiten der Interessenvertretung etwa durch

⁵ Die Branchenstudien, auf denen sie beruhen, stützen sich auf Literatur- und Quellenauswertungen sowie auf ExpertInnengespräche. Sie gehen ein in vergleichende Branchenanalysen, die Ende dieses Jahres in einer Ausgabe der Zeitschrift *Work Organisation, Labour and Globalisation* (www.analyticapublications.co.uk) erscheinen werden. Ein Vier-Länder-Vergleich zur Automobilindustrie ist bereits auf deutsch erschienen (Haipeter/Banyuls 2007).

Leiharbeit und Outsourcing. Aus der Defensive heraus gibt es jedoch auch Bemühungen um die Stärkung gewerkschaftlicher Vertretungsmacht und der betrieblichen Interessenvertretung, die in eine Erneuerung der industriellen Beziehungen in dieser Branche münden könnte, aber nicht zurück in die Bahnen des alten Modells führen würde.

Entgegen einem gerne bemühten Erklärungsmuster ist die Erosion der industriellen Beziehungen ausgerechnet in solchen Wirtschaftszweigen am stärksten ausgeprägt, die von der Globalisierung gar nicht oder nur am Rande erfasst sind. Ein Beispiel dafür ist der Einzelhandel. *Dorothea Voss-Dahm* analysiert die Wechselwirkungen von Unternehmensstrategien, Tarifvertragssystem, Berufsbildung und Institutionen der wohlfahrtsstaatlichen und Arbeitsmarktregulierung (Minijobs, Steuer- und Sozialversicherungssystem) in ihren Auswirkungen auf die geschlechtsspezifische Ungleichheit in dieser größten privaten Dienstleistungsbranche.⁶ Der Einzelhandel ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für das von uns beschriebene Aufbrechen des Nexus zwischen dem Produktions- und dem Verteilungs-/Konsumsegment im deutschen Beschäftigungsmodell. Die chronisch gewordene Binnenmarktschwäche im deutschen Wachstumstyp bildet das Umfeld für Billig-Strategien und für das Schleifen von Eckpfeilern des Tarifvertragssystems. Die deformierte Modernisierung des Geschlechterverhältnisses auf dem Arbeitsmarkt, geprägt durch Institutionen wie die Minijobs, erweist sich als eine Ressource, die von den Unternehmen gut genutzt werden kann. Im Ergebnis nimmt die Ungleichheit der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt nicht ab, sondern zu.

Die Ausdifferenzierung von Beschäftigungsbedingungen bestimmt auch das Bild, das die Bauindustrie bietet. Der Hintergrund, der von *Andreas Jansen* ausgeleuchtet wird, ist jedoch ein anderer als in den beiden zuvor analysierten Branchen. Entscheidend für das Aufbrechen traditioneller Branchen- und Beschäftigungsstrukturen ist hier die Arbeitskräftewanderung innerhalb der EU, deren Förderung zu den Kernbestandteilen des EU-Binnenmarktsprojekts gehört. Hinzu kommt die innerdeutsche Arbeitskräftewanderung, die durch die illegale Nutzung von Ost-West-Lohndifferenzialen eine starke Dynamik erhalten hat. Ebenso wie in der Automobilindustrie und im Einzelhandel knüpfen diese Arbeitskräftestrategien an Veränderungen der Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation an – im Falle der Bauindustrie an der

⁶ Dieses Kapitel ist nicht aus dem DYNAMO-Projekt heraus entstanden, sondern aus dem international vergleichenden Forschungsprojekt »Low Wage Work in Europe« (Bosch/Weinkopf 2007). Es beruht auf einer Branchenstudie sowie elf betrieblichen Fallstudien.

Verschachtelung von Zuliefer- und Werkvertragsketten. Anders als bei den beiden vorgenannten Branchen interveniert staatliche Politik hier jedoch unmittelbar (und nicht indirekt wie im Einzelhandel). Einerseits fördert sie die skizzierten Prozesse und trägt wie die EU-Entsenderichtlinie aktiv zur Destabilisierung von Branchenarbeitsmärkten bei. Andererseits werden die Wirkungen dieser Politik auf nationaler Ebene mit dem Entsendegesetz teilweise eingedämmt. Eine stabilisierende, jedoch gefährdete Rolle kann bislang auch die Berufsbildung spielen.

Die Altenpflege ist eine weitere Branche, an der widersprüchliche Auswirkungen staatlicher Politik auf die Stabilität und Qualität von Beschäftigungsbedingungen studiert werden können. Wie die Analyse von *Angelika Kümmerling* zeigt, ist die Entwicklung des Altenpflege-Sektors paradigmatisch für die halbherzige Modernisierung des deutschen Wohlfahrtsregimes. Mit der Pflegeversicherung wurde ein neuer Steuerungsmechanismus etabliert, der einerseits einen Markt für diese Dienstleistung schafft, der wiederum eine gewisse – wenn auch nicht stetig zunehmende – Professionalisierung der Pflegearbeit fördert. Zugleich begünstigt dieser Mechanismus auch die von Frauen erbrachte informelle Arbeit innerhalb der Familie. Finanzielle Restriktionen setzen die Arbeitsbedingungen unter Druck und schaffen Raum für einen grauen Arbeitsmarkt für Pflegekräfte aus Mittel- und Osteuropa. Was fehlt, ist ein konsequentes Bekenntnis der Politik zu einer expandierenden professionellen Dienstleistungsbranche, die entsprechend ihrer wachsenden Bedeutung für eine alternde Gesellschaft und in Anerkennung einer zunehmenden Frauenerwerbstätigkeit ausreichend mit öffentlichen Mitteln ausgestattet wird. Dieses Thema wird im abschließenden Beitrag wieder aufgegriffen, indem am Beispiel der Altenpflege verschiedene Verknüpfungen von Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtsregimes in Europa mit ihren Wirkungen auf soziale und geschlechtsspezifische Ungleichheit skizziert werden.

Auch der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) dient als ein Branchenbeispiel, das für den europäischen Vergleich im abschließenden Kapitel genutzt wird. Wie *Erich Latniak* zeigt, steht der ÖPNV paradigmatisch für die Erosion der Ankerrolle des Öffentlichen Dienstes für die industriellen Beziehungen und den sozialen Ausgleich im deutschen Beschäftigungsmodell. Ähnlich wie in der Bauindustrie spielt auch hier nationalstaatliche Regulierung eine zwiespältige Rolle. Auf der einen Seite wird die Privatisierungspolitik von der EU und über den Umweg der EU vorangetrieben. Im nationalstaatlichen Rahmen dagegen gibt es so starke Interessengegensätze (z.B. zwischen den Gebietskörperschaften), dass die Deregulierungspolitik nicht bruchlos umgesetzt werden kann. Die Finanzarchitektur der

kommunalen Daseinsvorsorge, zu denen die Quersubventionen zwischen kommunalen Unternehmen gehören, ist durch die EU-Politik grundsätzlich gefährdet, doch die Auseinandersetzungen sind weiter im Gange. Weiter fortgeschritten ist dagegen die Fragmentierung der industriellen Beziehungen innerhalb des Öffentlichen Dienstes (Spartentarifverträge), weil die EU-Politik als willkommenes Sprungbrett für Kostensenkungs- und Outsourcingstrategien genutzt wird. Eckpfeiler des deutschen Beschäftigungsmodells bröckeln, doch eingestürzt sind sie noch nicht.

Die Studien zum Umbruch im deutschen Beschäftigungsmodell werden im abschließenden Beitrag zu diesem Buch in den Kontext des Wandels anderer nationaler Beschäftigungsmodelle in Europa gestellt. Einerseits haben wir es durchaus mit einem »deutschen Sonderweg« zu tun, denn die durch die staatliche Vereinigung Deutschlands ausgelösten wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen stellen tatsächlich eine zumindest für Westeuropa beispiellose Erschütterung eines historisch gewachsenen Wirtschafts- und Sozialmodells dar. Andererseits sind alle entwickelten kapitalistischen Länder mit Herausforderungen konfrontiert, die ihre historisch gewachsenen Wirtschafts- und Sozialordnungen unter enormen Veränderungsdruck setzen. Im Vergleich mit zwei sehr ungleichen Beschäftigungsmodellen, dem schwedischen und dem britischen, wird deutlich, welche Möglichkeiten der Revitalisierung von Beschäftigungsmodellen und der Bewahrung bzw. Stärkung ihrer auf sozialen Ausgleich zielenden Elemente in Deutschland nicht genutzt werden. Die Wirkungen des Veränderungsdrucks auf verschiedene Architekturen nationaler Beschäftigungsmodelle und der unterschiedliche Umgang ausschlaggebender Akteure mit diesen institutionellen Architekturen wird am Beispiel zweier Herausforderungen studiert: am Umgang mit der Deregulierungs- und Privatisierungspolitik und dessen Auswirkungen auf den Nexus zwischen Produktmarkt- und Arbeitsmarktregulierungen, und am Umgang mit dem gesellschaftlichen Wandel im Geschlechterverhältnis und dessen Auswirkungen auf den Nexus zwischen Arbeitsmarktregulierungen und Wohlfahrtsstaat. Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern gibt es ein ausgeprägtes »Staats-Defizit« bei der Entwicklung von Gegengewichten zu sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit.

Der Blick auf andere europäische Kapitalismus- und Beschäftigungsmodelle gibt Anregungen für die derzeit beginnende Diskussion über die zukünftige Rolle des Staates. In der gegenwärtigen Krise haben wir es zweifellos mit einer »Rückkehr des Staates« zu tun – aber welche Perspektiven ergeben sich daraus für die Zeit nach der Krise? Die Analyse der Rolle staatlicher Interventionen und Strategien vor der Krise zeigt: Wenn die Rückkehr des Staates mehr sein soll als die Etablierung neuer Regeln für die Fi-

nanzmärkte, wenn sie über Konjunkturprogramme und Rettungsaktionen für Banken hinausgehen soll, dann sind – so wichtig all dies ist (unabhängig vom konkreten Inhalt dieser Aktivitäten, über dessen Qualität man streiten kann) – Handlungen des demokratischen Staates mit weitaus größerem Horizont gefordert. Die Stärkung des Staates als regulierender und umverteilender Institution, aber auch als Investor und als Dienstleister im gesamtgesellschaftlichen Interesse wäre keine einfache »Rückkehr«. Sie bedeutete für Deutschland, aber auch für die meisten anderen europäischen Länder etwas völlig Neues.

Literatur

- Amable, B. (2003): *The Diversity of Modern Capitalism*. Oxford, New York.
- Anxo, D./Bosch, G./Rubery, J. (ed.) (2009): *The welfare State and Life Transition: A European Perspective*. Cheltenham (im Erscheinen).
- Bosch, G./Weinkopf, C. (Hrsg.) (2007): *Arbeiten für wenig Geld. Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland*. Frankfurt/Main, New York.
- Bosch, G./Lehndorff, S./Rubery, J. (2009): *European employment models in flux: pressures for change and prospects for survival and revitalisation*. In: Dies. (eds.), *European employment models in flux. A comparison of institutional change in nine European countries*. Houndmills/Basingstoke, S. 1-56.
- Coates, D. (2000): *Models of Capitalism: Growth and Stagnation in the Modern Era*. Cambridge.
- Coates, D. (ed.) (2005): *Varieties of Capitalism, Varieties of Approaches*. Houndmills/Basingstoke.
- Crouch, C./Farrell, H. (2002): *Breaking the Path of Institutional Development? Alternatives to the New Determinism*, MPIfG Discussion Paper 5/2002. Köln.
- Esping-Andersen, G. (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge.
- Esping-Andersen, G. (1999): *Social foundations of post-industrial economies*. Oxford.
- Haipeter, T./Banyuls, J. (2007): *Arbeit in der Defensive? Globalisierung und die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital in der Automobilindustrie*. In: *Leviathan* 35, S. 373-400.
- Hall, P.A. (2007): *The Evolution of Varieties of Capitalism in Europe*. In: Hanké, B./Rhodes, M./Thatcher, M. (eds): *Beyond Varieties of Capitalism. Conflict, Contradiction and Complementarities in the European Economy*. Oxford, New York, S. 39-85.
- Hall, P. A./Soskice, D. (2001): *An Introduction to Varieties of Capitalism*. In: Hall, P.A./Soskice, D. (eds), *Varieties of Capitalism. The Institutional Found-*

- dations of Comparative Advantage. New York, S. 1-71.
- Hancké, B./Rhodes, M./Thatcher, M. (2007): Introduction: Beyond Varieties of Capitalism. In: Hancké, B./Rhodes, M./Thatcher, M. (eds.), *Beyond Varieties of Capitalism. Conflict, Contradiction, and Complementarities in the European Economy*. Oxford, New York, S. 3-38.
- Hobsbawm, E. (1995): *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München/Wien.
- Kaufmann, F.-X. (2003): *Varianten des Wohlfahrtsstaats. Der deutsche Wohlfahrtsstaat im internationalen Vergleich*. Frankfurt a.Main.
- Pontusson, J. (2005): Varieties and Commonalities of Capitalism. In: Coates, D. (ed.), *Varieties of Capitalism, Varieties of Approaches*. Houndmills/Basingstoke, S. 163-188.
- Schmidt, I. (2008): Kollektiver Imperialismus. Varianten des Neoliberalismus und neue Regionalmächte. In: Ders. (Hrsg.), *Spielarten des Neoliberalismus*. Hamburg, S. 7-39.
- Soskice, D. (2007): Macroeconomics and Varieties of Capitalism. In: Hancké, B./Rhodes, M./Thatcher, M. (eds.), *Beyond Varieties of Capitalism. Conflict, Contradiction and Complementarities in the European Economy*. Oxford, New York, S. 89-121.
- Streeck, W./Thelen, K. (2005): Introduction: Institutional Change in Advanced Political Economies. In: Streeck, W./Thelen, K. (eds.), *Beyond continuity. Institutional change in advanced political economies*. Oxford, S. 1-39.